

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2.— Mk., vierteljährlich 24.— Mk.
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung
••••• der Freien Stadt Danzig •••••
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 2,20 Mk. von auswärts 3.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bel. Tarif. Die 3-spaltige Reklamezeile 7,50 Mk. von auswärts 9.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945
Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290

Nr. 21

Mittwoch, den 25. Januar 1922

13. Jahrgang

Amerika und Genua.

Einer Meldung aus Washington zufolge haben sich die Staatssekretäre Hughes und Hoover gegen die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konferenz von Genua oder an irgendeiner anderen Wirtschaftskonferenz ausgesprochen, bevor nicht Frankreich dem ursprünglichen Plattenübereinkommen zugestimmt hat und eine weniger kriegerische Haltung einnimmt, bevor nicht Rußland sein Heer abrüstet und bevor Europa nicht allgemein seine Budgets in Ordnung bringt.

Im Weißen Hause in Washington wird erklärt, es sei noch nicht möglich, etwas über die Absichten der Regierung bezüglich der Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konferenz von Genua zu sagen. In dessen wäre eine amtliche Erklärung über diese Frage vor Ende dieser Woche zu erwarten.

Das Fernbleiben Amerikas von der Genuaer Konferenz wäre im Interesse des Wiederaufbaues Europas sehr bedauerlich. Die Nichtteilnahme der amerikanischen Staatsmänner gegen Frankreich kann man durchaus verstehen. Frankreich hat während des Krieges große Anleihen in Amerika aufgenommen und trägt jetzt dauernd über seine Zahlungsunmöglichkeit. Zur Binnenzahlung hat Frankreich kein Geld. Dagegen aber gibt es ungeheure Summen für seinen Militarismus aus und wollte auf der Abrüstungskonferenz in Washington auch nichts von einer Beschränkung seiner Flottenausrüstungen wissen. Sollte Amerika tatsächlich der Konferenz von Genua fernbleiben, so würde dadurch aber nur die Position Poincarés gestärkt werden, der ein Gegner der Wiederaufbaukonferenz ist.

Nach einer weiteren Zeitungsmeldung endete eine Besprechung der amerikanischen Staatsmänner mit dem Präsidenten Harding damit, daß Staatssekretär Hughes und Senator Lodge, die Gegner der Beschickung der Genuaer Konferenz sind, von dem Präsidenten die Zustimmung erhielten, er werde eine amerikanische Beteiligung vorläufig nicht ankündigen. Gleichzeitig sollen aber Schritte unternommen werden, um festzustellen, ob die Konferenz von Genua diejenigen Beschlüsse fassen wird, die geeignet erscheinen, die grundsätzlichen Bedenken von Hughes und Lodge zu beseitigen. Eröffnen sich diese Aussichten, so nehmen die politischen Freunde des Präsidenten mit Bestimmtheit an, daß Präsident Harding sich für die Mitarbeit Amerikas am Wiederaufbau Europas einsetzen werde.

Der Washingtoner Berichterstatter der „Times“ schreibt, Amerika widersetze sich der Anerkennung der Sowjetregierung. Man sei der Ansicht, Rußland habe nichts zu bieten. In bezug auf Frankreich herrsche in den höchsten Kreisen ein Gefühl der Bitterkeit und Bestürzung. Von allen Seiten werde auf die unmaßigen und selbstwichtigen Forderungen der französischen Politiker und auf die unverantwortliche und gefährliche Fiktion hingewiesen, zu der sie bereit schienen, ihr Land zu verurteilen.

Die französisch-englischen Orientverhandlungen

London, 24. Jan. Wie Reuter aus Konstantinopel meldet, sind die Verhandlungen zwischen Frankreich und Großbritannien über die Probleme des nahen Ostens soweit vorgeschritten, daß Lord Curzon eine Note überreichte, in der die Bedingungen Großbritanniens auseinandergesetzt werden.

Wie Savas aus London meldet, sind die Instruktionen des französischen Außenministers bezüglich des englisch-französischen Paktes in der französischen Botschaft angekommen. Da Lord Curzon heute und morgen abwesend ist, könne die Besprechung zwischen ihm und de St. Aulaire nicht vor Donnerstag beginnen. Die Auffassung Frankreichs über die Frage von Tanger und die Orientfrage wird demnächst in London dargelegt werden. Ferner soll ein Schriftstück über die Konferenz von Genua folgen.

Keine Mainlinie in Deutschland.

Im bairischen Landtage erklärte gestern Staatssekretär Dr. Hummel in einer längeren Rede, daß die Zusammenkunft präsidierender Mitglieder der süddeutschen Länder in München ein deutliches Bekenntnis für die Reichseinigkeit bedeute. Bei allen Staatsmännern sei deutlich die Ansicht zutage getreten, daß der Wiederaufbau der Länder und des Reiches nur auf der gegenwärtigen Staatsform und der gegenwärtig geltenden Verfassung ermöglicht werden kann. Die Zusammenkünfte haben ferner bewiesen, daß die

bayerische, württembergische und badische Regierung von den Pflichten gleicher Loyalität gegenüber dem Reiche erfüllt sind.

Die bayerischen Politiker hatten von den süddeutschen Ministerzusammenkünften allerdings etwas anderes erwartet. Ihr Ziel war eine engere Zusammenfassung der süddeutschen Staaten, um gegen die angelegten Ueberzentralisationsbestrebungen der Berliner Reichsregierung Sturm zu laufen. Mit andern Worten, Bayern wünscht die Aufrichtung einer neuen Mainlinie, wie sie vor 1871 in Deutschland bestand. Die württembergischen und badischen Ministerpräsidenten haben aber den Partikularisten in München erfreulicherweise eine glatte Absage erteilt und bei ihrer Anwesenheit in München gerade den Reichsgedanken energisch betont.

Regierungskrise in Deutschland?

Die gestrige interfraktionelle Besprechung über das Steuerkompromiß hat zu keiner Einigung geführt. Während der Verhandlungen ergriff Reichskanzler Dr. Wirth wiederholt das Wort, um die Lage zu beleuchten und die Dringlichkeit des Kompromisses hervorzuheben. Die Sozialdemokraten gaben die Erklärung ab, daß sie auf einem sichtbaren Opfer des Beschlusses nach wie vor bestehen müßten, sei es auf dem Wege der Zwangsanleihe oder auf irgendeinem anderen Wege, auf dem dieses Ziel erreicht werden könnte. Die bürgerlichen Parteien nahmen von dieser Erklärung Kenntnis, ohne zu ihr Stellung zu nehmen. Insbesondere hat sich das Zentrum weder für noch gegen die Forderungen der Sozialdemokratie festgelegt. Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und Demokraten werden heute vormittag in einer gemeinsamen Sitzung zu der Haltung der Sozialdemokratische Stellung nehmen. Der volksparteilichen „Zeit“ zufolge kann man annehmen, daß die Fraktion der Deutschen Volkspartei die sozialdemokratische Forderung einer Zwangsanleihe ablehnen wird. Im Anschluß an die Beratungen der bürgerlichen Fraktionen soll erneut eine interfraktionelle Besprechung mit den Sozialdemokraten stattfinden. Die Blätter folgern, daß, wenn es heute zu keiner Einigung kommt, die Stellung des Kabinetts Wirth ernstlich gefährdet sei. Laut „Vorwärts“ hat der Reichskanzler den Vorstand der Fraktion der USPD. heute vormittag zu einer Besprechung eingeladen.

Der „Vorwärts“ schreibt zu der Haltung der bürgerlichen Parteien:

„Die Zuziehung der beiden „Volksparteien“ war nicht geeignet, die Stimmung der Fraktion zu bessern; denn niemand will, daß die Steuerfrage in die Bahn der „großen Koalition“ gedrängt wird. Wenn die bürgerlichen Mittelparteien eine Politik in ihrem Sinne machen wollen, ohne auf die Forderungen der Sozialdemokratie Rücksicht zu nehmen, dann werden sie den Partner, den sie zur Mehrheit brauchen, nicht links, sondern weiter rechts, ganz rechts suchen müssen.

Das sachliche Interesse konzentriert sich auf die Frage der Zwangsanleihe. Die Sozialdemokratie ist damit einverstanden, daß die von ihr geforderte Erfassung der Sachwerte zunächst in der Form einer Zwangsanleihe erfolgt. Aber von dieser Forderung abzugehen ist sie nicht gewillt. Der Widerstand der bürgerlichen Parteien gegen diesen Gedanken ist um so weniger verständlich, weil jeder politisch Unterrichtete weiß, daß die Zwangsanleihe ja doch kommen wird. Werden sie wirklich die Regierung Wirth stützen lassen, um ein paar Wochen später doch zu tun, was zu beschließen sie sich einstweilen scheinbar auf jede Konsequenz hin weigern?“

Belgien und die deutschen Reparationszahlungen.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, erklärte in der Kammer der Ministerpräsident zu der Frage des Zahlungsaufschubes für Deutschland u. a., daß erforderlich sei, daß Deutschland, damit man von ihm Entschädigungen erhalten könne, selbst einen gewissen Grad des Wohlstandes zurückzugewinnen vermag. Die belgische Priorität muß gewissenhaft respektiert werden. Im Augenblick des Rücktrittes Briand's hätte man sich dahin geeinigt, die Barzahlungen Deutschlands für das Jahr 1922 auf 720 Millionen festzusetzen, wovon Belgien 580 Millionen auf Grund seiner Priorität erhalten sollte.

Die Tragödie im Butyrki-Kerker.

Als wir kürzlich die Blutjustiz der kommunistischen Machthaber in Moskau brandmarkten, die eine Anzahl Arbeiterführer zum Tode verurteilte, um sie dann aus „Graue“ in entlegene Gebiete zu verbannen, fanden diese zaristischen Maßnahmen in der hiesigen kommunistischen „Arbeiterzeitung“ eine Verteidigung. Dr. Blatt schrieb:

„Es ist doch wohl selbstverständlich, daß die Sowjetregierung der ihr feindlichen Tätigkeit einiger fanatischer Menschewisten nicht ruhig zusehen kann. Und wenn nun die Sowjetregierung einige der fanatischsten Menschewisten freundlich in Städte verweist, wo sie nicht soviel Unheil anrichten können, so ist das eine mehr als milde Maßnahme.“ Das Blatt nannte dann ferner die Gen. Kringsel und Bartel sowie A. Winzig, die nach seiner Meinung Anhänger einer rechtsbolschewistischen Blutpolitik sind. Es hieß diesem Unfug soviel Ehre antun, wollten wir die Genannten gegen diesen Vorwurf verteidigen.

Die „Arbeiter-Zeitung“ hat aber mit ihren Ausführungen sich mit der Moskauer Blutjustiz identifiziert und die zaristischen Greuel gutgeheißen. Die Bolschewisten haben der früheren Zarenjustiz moderne traurige Auflagen verschafft. Aber die übrige europäische Menschheit wurde durch die Blutjahre des letzten Dezenniums abgehärtet. Nur so, schreibt Robert Grösch in der „Globe“, ist es zu erklären, daß die Nachricht vom Hungerstreik sozialistischer Gefangener in Moskau nicht sofort in der gesamten freisinnigen Presse Deutschlands ein mitleidig hallendes Echo zornigen Abscheus fand. Ohne daß eine Anklage gegen die gefangenen Genossen erhoben, ohne daß ihnen das Gerichtsverfahren gemacht werden konnte, sollen sie nach quälender Untersuchungshaft auf Anordnung der Tscheka, der neurrussischen Geheimpolizei, nach Turkestan oder andern entlegenen Gegenden verbannt werden. Was haben sie verbrochen? Deshalb läßt die Sowjetregierung das Schicksal russischer Sozialdemokraten durch den Machtpruch einer Geheimpolizei entscheiden, in der sich so zernüch alle ecktrussischen Spitzel des alten Regimes zusammengefunden haben? Weil das Material zu einem ordentlichen Gerichtsverfahren nicht ausreicht! Weil die angeklagten Sozialisten vor einem ordentlichen Gericht als Ankläger des bolschewistischen Terrors auftreten würden. Sie könnten dort erklären, daß sie nur eingekerkert wurden, weil sie in Wort und Besinnung Sozialdemokraten blieben, weil sie die zärschistische Sowjetdiktatur für ein Verbrechen am Sozialismus, an der russischen und internationalen Arbeiterschaft hielten.

Und die kommunistischen Blätter, die Peter und Morbio schrien und von der Hinordnung gefangener Kommunisten schrieben, als Injassen des Lichtenburger Gefängnisses in den von außen im wörtlichsten Sinne „genährten“ Hungerstreik traten, weil sie ihre Gefängnisstrafe als zu hoch bemessen empfanden? Diese Blätter schweigen, und wo sie reden, ist es Blech, Dummheit und roher Hohn. Wenn die Diffidenden des Kommunismus ihre Theorie der Gewalt entblößen, zeigt ihr Denken immer die gleiche Lücke und ihr Tun immer die gleiche Zwiespältigkeit. Sie heucheln, für den Sozialismus und gegen die Gegner des Sozialismus dürfe Gewalt angewendet werden, und wissen recht gut, daß die Injassen des Butyrki-Gefängnisses ebensowenig Gegner des Sozialismus sind, wie ebendie sozialdemokratischen Häftlinge der zaristischen Peter-Pauls-Festung es waren, daß die Menschewiki und Sozialrevolutionäre sich den Weg zum Sozialismus nur anders denken als die Moskauer Päpste. Sie wissen, daß die deutschen Linksputschisten die Waffen nicht schlechthin gegen die bürgerliche Republik erhoben, sondern gegen die Volksbeauftragten der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, und daß all dieser Wahnsinn uns Sozialdemokraten nicht abhielt, für den Schutz oder die Amnestierung gefangener Kommunisten einzutreten. Wenn die deutschen Klopffechter wenigstens ehrlich wären und erklärten: Jawohl, wer die Macht hat, hat das Recht, die Gewalt für seine Ziele anzuwenden! — Man könnte sie achten. Aber sie, deren Phantasie von Handgranaten und Maschinengewehren ströht und deren Denken vom militäristischen Gewaltbazillus widerlich verseucht ist, leben agitatorisch zu achtzig Prozent vom Gefährde über Vergewaltigung, daß man den Ekel im Halse steigen fühlt. Und in Moskau setzt man diesen Agitationsklügen die Krone auf. Die Weltrevolutionstheorie, mit der das sozialisti-

Das Proletariat Europas gespalten wurde, hat Dank dem gemacht. Der Versuch, den Sozialismus mit Gewalt einzuführen, erfüllt eine Rolle. Der Sozialismus wurde die Sintflut in Rußland. Der Staatsoberbau steht ein und macht seine antilohbewusstliche Logik geltend. Da es immer die Wirklichkeit ist, die das politische System des Staates bestimmt, ist die Weiterentwicklung im Osten unüberwindlich. Sie geht in die Richtung einer Demokratie, die sich mit der wünschenswerten sozialistischen Führung nur halten kann, wenn sie sich nicht auf Kraftvolle, das gesamte Proletariat umspannende, im Klassenkampf geübte Arbeiterorganisationen und proletarische Selbstverwaltungskörper stützt.

Haben die russischen Sozialdemokraten etwas anderes prophezeit? Haben sie etwas anderes gefordert und erstrebt? Sie waren die Träger dieses Entwicklungsgedankens! Sie erstrebten die sozialistische Demokratie auf einem weniger blutigen, auf einem geraderen Wege — und sollen dafür den Kerkermeister der Tische in Turkestan überliefert werden. Bei allem Respekt vor mancher historischen Leistung der Moskauer Diktatoren: hier offenbart sich eine dogmatische Kurzsichtigkeit und ein stupides bolschewistisches Terrorischema, das wiederum an den stumpfsinnigsten Faschismus der Romanows erinnert.

Die Zeit ist nicht mehr fern, da das russische Proletariat alle sozialistischen Kräfte brauchen wird, um die Errungenschaften der Revolution gegen den wieder erweckten, erstarkenden Kapitalismus zu verteidigen. Dann wird man die Kerker öffnen müssen, in denen viel revolutionäre Kampfbereitschaft, viel sozialistische Kraft gebrochen wurde. Wieviel werden wiederkehren? Georgiens Sozialismus wurde im Kerker erstickt, und im Buturki-Gefängnis hungern zweihundertvierzig. Darunter Revolutionäre, die unter Wäterschen Nikolai den Kopf mehrfach für ihre sozialistischen Ideale in die Schlinge steckten! Die sich unter der Sowjetdiktatur nicht mit zur Krippe drängten und als Verräter beschimpft, verurteilt, verfolgt wurden! Die ein Lebenlang für das Proletariat in einem Kampfe standen, ohne den Lenin und Trotzki sich heute bettelhaft in ausländischen Exil verzehren könnten. Dem internationalen Sozialismus erwacht hier eine Ehrenpflicht, die beschleunigte Erfüllung fordert. Wir wollen hoffen, daß sich die deutsche Sozialdemokratie in Bewegung setzt, ehe sich die Tragödie von Moskau vollendet. Proteste mögen billig sein, aber selten war die Sowjetregierung mehr auf die Sympathien des internationalen Proletariats angewiesen, als gegenwärtig!

Allerhöchsterlei als Grenzzieher.

„Wir kämpften nicht um Landgewinn“ hat Dudenorik kürzlich in einer seiner monarchistischen Versammlungen beteuert. Wie weit das auf die höchsten und allerhöchsten Herrschaften in Deutschland zutrifft, dafür ein kleiner Beleg, der des humoristischen Reizgeschmacks nicht entbehrt. Der Herausgeber der „Krone“, eines monarchistischen Halbblättchens, sendet den „Münchener Neuesten Nachrichten“ eine Berichtigung, die den verstorbenen Bayernkönig Ludwig als Urheber phantastischer Anneziationspläne zeigt. Es heißt in der Berichtigung:

Seine Majestät haben mir seine Allerhöchste Zustimmung zur Wiederherstellung der alten deutschen Reichsgrenze von 1552 (!!) allergnädigst durch seinen Oberstkämmerer übermitteln lassen. Graf Hertling legte mir eine Landkarte Seiner Majestät vor, in der Allerhöchsterlei die gedachte Grenze Allerhöchsterlei eingezeichnet hatte. Leider hat mir die Frankfurter Zensur den Hinweis auf die Kriegsziele des Königs gestrichen, mir überhaupt deren Verbreitung verboten.

Zeitkritik

von Willibald Smanowski.

Aus der ständig anwachsenden Flut der Bücher, die sich kritisch mit der deutschen Gegenwart auseinandersetzen, ist naturgemäß jene Gattung in überragender Majorität, die sich in unfruchtbarer Klagen genug tun und mit schwärzestem Pessimismus in die Zukunft schauen. Sie bieten wenig Tatsächliches, sind meist hart rechtsreaktionär und atmen rückwärts gerichtetes Sehnsucht nach Dämmerzeiten. Da wiegt das Schwere Bandchen, in dem der Dichter Hermann Hesse ein Wort an die deutsche Jugend richtet, ganze Regale von Büchern gleicher Tendenz auf. In „Jahreszeiten“ sagt Hesse mit der ihm eigenen Ruhe und Klarheit, um was es letzten Grundes geht in der Gegenwart, was der Kern der Dinge ist: Daß wir lernen, das Schicksal uns zu eigenem Besitz zu machen, indem wir uns bemühen, es zu erleben, d. h. zu erkennen, statt es ändern zu wollen, daß wir das Leid lernen, statt das „Tun“ im Sinne von Davonlaufen vor dem Wehr, Nicht vor den Leiden, daß wir lernen, jenes Einjamlein als „den Weg“ auf dem das Schicksal den Menschen zu sich selber führen will, das Einkehren zu und bei sich selbst, daß wir lernen, daß die wahrhaft „deutsche Art“ nichts zu tun hat mit jenen abgelaufenen und anmaßenden Phrasen vom „deutschen Wesen, an dem die Welt genesen“ soll, sondern daß sie sich zeigt in echter Menschheit, im Glauben, Ehrlichkeit und Treue gegen sich selbst, daß wir endlich lernen, daß wir zu lange zu Höfen gehandelt haben, daß es keinen Gott gibt, als der in uns selbst, und wir auf die Stimme im eigenen Innern hören sollen: unbedingt, gerecht, ehrlich, und daß wir bedenken sollen, daß es erst ist, wenn wir uns nicht, wenn diese Stimme schweigt. Hesse vermeidet stets den Ton eines Predigers oder Weltverbessers; überaus wirkt er wie ein Seher, der, gerührt, hat erreicht, der, selbst ein Einfamer, d. h. Leidensfähiger, aus dem Kern grundtiefen Erlebens spricht, und so dem in jeder Seele das Heranklingt, was seinen Worten die zündende Kraft verleiht: die Liebe zu Deutschland!

Der Chronist unserer Zeit wird als unvergessliches Moment festzuhalten haben, wie „Allerhöchsterlei“ zum Nichts greift und gänzlich zerbricht, eine Grenzlinie zu ziehen, durch die eine Million Franzosen in das Deutsche Reich hineingeklettert werden. (Die Grenze von 1552 umfaßt z. B. die damals an Frankreich verloren gegangenen Elbthäler Toul und Verdun!) Und es ist eigentlich unverständlich, daß es anders gekommen ist, wo Generalismus von Bayern Allerhöchsterlei es doch so anzunehmen geruht hat.

Besserung im Güterverkehr durch den Korridor.

Näher sind die Sach auf der Eisenbahn beförderte Güter während ihrer Durchfahrt durch den polnischen Korridor beschlagnahmt worden. Seitens des polnischen Kriegsministeriums und des polnischen Transportsministeriums ist jedoch vor kurzem ein strenges Verbot gegen die Beschlagnahme an die britischen Stellen ergangen. Wenn eine polnische Stelle den Durchtransport bestimmter Güter für unzulässig hält, so dürfte sie nicht mehr beschlagnahmen, sondern sie muß die Güter zurückwehren. Ueber die Zulässigkeit derartiger Zurückweisungen sind Verhandlungen zwischen der polnischen und der deutschen Regierung in Aussicht genommen. Im allgemeinen kann jedoch bereits jetzt damit gerechnet werden, daß sich der Verkehr nach Ostpreußen in Zukunft ohne weitere Schwierigkeiten abwickeln wird. Für die Ausgleichung von Schäden für die zurückliegende Zeit sind noch Verhandlungen im Gange. Schadenersatzanträge, die sich auf Beschlagnahmen im Korridor von der Zeit vom 1. Oktober 1919 ab beziehen, können beim Regierungsrat Paehold bei der Eisenbahndirektion Ost Berlin-Charlottenburg, Zoologischer Garten, der zum deutschen Kommissar für diese Fragen bestimmt worden ist, angebracht werden.

Die auseinandergegangenen Kommunisten.

Nachdem aus der kommunistischen Reichstagsfraktion noch die Abgg. Geyer jun., Eichhorn, Malzahn, Braß, Fries, Plettner und Bertele ausgeschieden sind, ist die kommunistische Arbeitsgemeinschaft, zu der die Ausgetretenen übergegangen sind, auf 15 Mitglieder und so auf Fraktionsstärke angewachsen. Die übrigen gebliebenen 11 Mitglieder der KPD. dagegen haben jedes der Fraktion zustehende Recht verloren.

Auch die kommunistische Partei Deutschlands befindet sich in voller Auflösung. Das pfälzische Treiben der Zentrale der KPD., ihr diffamierendes Verhalten gegenüber Parteikritikern hat es dahin gebracht, daß große Kreise der Arbeiterschaft, die sich noch im Anfang vorigen Jahres vertrauensvoll zur KPD. bekannten, dieser inzwischen den Rücken gekehrt haben. Nach den Mitteilungen des früheren Generalsekretärs der KPD. Friesland hat die Partei heute kaum 200 000 Mitglieder mehr, während sie Anfang 1921 500 000 Mitglieder hatte. Auf Grund dieser Tatsachen kann man verstehen, warum die Restpartei um so eifriger die Einigungsstimmeln bläst.

Eisenbahnteilstreiks in S. d. N.

Beim Reichsverkehrsministerium in Berlin eingetroffenen Nachrichten zufolge besteht der Teilstreik der Eisenbahner in Dresden, Pirna und Zwickau noch fort. Der Güterverkehr wird dadurch sehr in Mitleidenchaft gezogen. Dagegen konnte der Personenverkehr notdürftig aufrechterhalten werden.

Den Berliner Abendblättern zufolge kann der Eisenbahnerstreik in Dresden und Umgebung als zusammengebrochen gelten. Das Personal ist größtenteils

teils wieder zur Arbeit erschienen, obwohl von der geregelten Durchführung des Betriebes noch nicht gesprochen werden kann.

Bergarbeiterstreik in der Tschechoslowakei.

Nach einer Meldung des Sozialanzeigers aus Prag befinden sich im Falkenauer Bergrevier 10 000 Arbeiter im Streik. Heute beginnen im Arbeitsministerium Einigungsverhandlungen mit den Bergarbeitervertretern.

Die Kämpfe in Karelien.

Nach Kopenhagener Zeitungsmeldungen aus Helsinki haben die karelistischen Truppen gestern plötzlich eine Offensive eingeleitet. Die Bolschewisten wurden um mehrere Kilometer zurückgedrängt. Der Hauptstoß richtete sich gegen Olonez, das während der Kämpfe in der vergangenen Woche verloren gegangen war. Die Kämpfe dauern an. Es werden Maschinengewehre und leichte Artillerie verwendet. Nach den letzten Meldungen setzten die karelistischen Truppen den Vormarsch von Olonez nach Repola fort.

Zunahme der Geschlechtskrankheiten.

Vom bayerischen Statistischen Landesamt ist eine Uebersicht über die in den Jahren 1912 bis 1920 in den öffentlichen und privaten Krankenhäusern der Pfalz behandelten Geschlechtskranken erschienen.

Hiernach haben sich die in Krankenhäusern behandelten Geschlechtskranken in der Pfalz in den Jahren 1919 und 1920 gegenüber den Kriegsjahren etwa verdoppelt, gegenüber der Vorkriegszeit nahezu verdreifacht. Die Zahl der weiblichen Geschlechtskranken ist von 289 im Jahre 1918 auf 825 im Jahre 1919 und 758 im Jahre 1920 gestiegen. Die Zahl der männlichen Kranken hat in den Jahren 1918 und 1919 mit 248 und 250 ungefähr den Stand der Vorkriegsjahre erreicht und ist 1920 auf 323 gestiegen. In der Säuglingsfürsorge einer kleineren Stadt allein wurde 1920 bei 7 Säuglingen Erb-Syphilis und bei 2 Augentrüper festgestellt.

Die außerordentliche Zunahme der Geschlechtskrankheiten in der Pfalz ist ohne Zweifel in der Hauptsache auf die Befetzung durch die Franzosen und auf die Verwendung schwarzer und farbiger Truppen zurückzuführen.

Die vorhandenen Krankenhäuser in der Pfalz reichen zu einer sachgemäßen einwandfreien Unterbringung der zahlreichen Geschlechtskranken nicht mehr aus. Die Abteilung für Geschlechtskrankheiten im städtischen Krankenhaus Ludwigshafen war 1920 so überfüllt, daß zeitweilig die Abteilung für tuberkulöse Kranke aufgehoben werden mußte.

Die Neuwahl des Papstes. Die Versammlung der Kardinalen zur Papstwahl wurde auf den 2. Februar angeordnet.

Konfiskation der Kirchenschätze in Sowjetrußland. Das Präsidium des russischen Zentralerekutivkomitees hat beschlossen, die im Besitz der Kirchen befindlichen Wertgegenstände zu inventarisieren und diese Kirchenschätze je nach ihrer Reichhaltigkeit der zentralen Museumsverwaltung oder dem staatlichen Schatzamt zu übergeben. Nur ein Rest wird den Kirchen für den gottesdienstlichen Gebrauch belassen. In der Resolution des Zentralerekutivkomitees wird hervorgehoben, daß der Kunst- und Materialwert der im kirchlichen Besitz befindlichen Wertgegenstände noch immer sehr hoch sei.

75 000 Arbeitslose in Budapest. Die Zahl der Arbeitslosen in Budapest und ganz Ungarn ist im Laufe des Winters außerordentlich gestiegen. Heute befinden sich in Budapest 75 000 Arbeitslose, also 75 Prozent mehr, als noch vor wenigen Monaten. Am schlimmsten sind von der Arbeitslosigkeit die Metallarbeiter betroffen, von denen etwa 20 000 zum Feiern gezwungen sind.

Anders ist ein Buch, in dem sich der Dichter Carl Sternheim mit dem altpreussischen Sitten auseinanderseht. „Berlin oder Junie milieu“ (Kurt Wolff, München) ist eine scharfe Abfolge an das Berlin der wilhelminischen Jahre, als dessen schlimmster Pilz die brave Mittelmäßigkeit, die spießhafte Behaglichkeit der gehorjamen Untertanen breit und faulig empormucherte und alles aufkeimende Große erstickte. Sternheim läßt vor uns den ganzen wasserländischen Film ablaufen von 1871—1914, mit großer Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Besonders scharfe Streiflichter werden auf das höfliche Leben und Treiben geworfen, und die Figur Wilhelms II. wächst in ihrer ganzen erbarmungslosen Klugheit auf. Das und manches andere ist fein und sicher gemalt. Vom Proletariat aber, seinem eigentlichen Wesen, seinem Kampf im Rahmen der Revolution, weiß Sternheim aber nur so wenig und noch weniger Wichtiges und Wichtiges zu sagen, daß es fast müßig scheint, mit ihm über diese Fragen zu diskutieren. Fast ebenso bequem macht sich der Verfasser die Sache, wenn er von Kunst und Literatur spricht; hier erwecken seine Ausführungen fast den Eindruck einer „Revue“; das übrigens Johannes Voderath („Einsame Menschen“) eine „Kranke Braut“ heiraten soll, was mir bisher nicht bekannt. Das ist eine Nachlässigkeit, die bei einem wie Sternheim zum wenigsten arg verwundert.

Seit bemerkenswerter sind die Aufzeichnungen, die Douglas Goldring unter dem Titel „Frieze aus der Vergangenheit“ (Kurt Wolff-München) bringt. Was dieser Engländer seinen Landsleuten erzählt, muß ihnen bitter schmecken und schmerzhaft in den Ohren klingen. Mit unerschütterlicher Schärfe greift er die gesamte unter der Vormacht des Imperialismus stehende kontinentale Politik und wirft scharfe Streiflichter auf den Weltkrieg und den weit gefährlicheren diplomatischen Kulturkrieg. Goldring, ein junger Kommunist, übt seine Zeitkritik in aller Schärfe und Schärfe aber auch des öfteren aller Gewaltigkeit und Unbesonnenheit in der Jugend. Jedenfalls kann jedem, der nicht sozialistisch orientierten die Lektüre des sehr lebendig erzählten Buches, warm empfohlen werden; er wird viel daraus lernen.

Ein Stück „Schindler'sche“ Erlebnis in Tagebuchform, gibt in „Jahreszeiten“ (E. Fischer, Verlag, Berlin) Emmette

Koll, nicht nur eine der geistvollsten sondern auch mutigsten Frauen im deutschen Schrifttum. Das hatte sie schon in ihren vielverbreiteter. Versen einer „Lautsch-Französin“ gezeigt. Mehr noch in diesem starken Buch, das auf „neutralen“ Schweizer Boden spielt und die dortige Witterungsluft eingelangt hat im heftigsten Kriegesabstich, vom Februar 1917 bis zwei Jahre später, der Tagung des Berner Sozialistenkongresses. In diesem dichterisch abgeklärten Buche nimmt die Stille und ernste Traurigkeit über das nationalstolisch verhehte und in einen Abgrund völligen Hälles hinabgestoßene Deutschland besonders ein. Oft steigert sich die Kraft der Gestaltung bei Annette Koll fast in Prophetische, für das sie auch die große Geste der Abgeklärtheit und Ueberlegenheit mitbringt.

Auf ganz anderem Blatt steht Otto Ernst, der sich von seiner Don-Quixotte-Fahrt gegen den riesen Nietzsche wiederholt zu haben scheint und nun in seinem Buchlein „Der wilde gewordene Pädagoge“ gegen die Schulreformer zu Felde zieht. Aber sein Nihilismus sinkt doch recht kläglich, und das Schwert des müden Kämpfers wirkt wie ein schwaches Messer. Ernst will die Neulustbringer unter den Pädagogen auf die Art umbringen, daß er sich ein paar ihrer Lehren vorknüpft und auf seine Art ins Extrem ad oculos demonstriert. Manchmal Verkündiges über Erziehung ist aber schon tausendmal und besser gesagt; das übrige ist ängstliche Abwehr und Abwehr eines im rechten Sinne „Verhökten“, der sich u. a. sogar bis zu Bedenkschleifen vorwagt, wie: „Revolutionen sind Krankheitserscheinungen, sind Durchbruch eines Geschwürs usw.“ Wer in Otto Ernst des „Nachmann“ einen Vorkämpfer neuer Erziehung erwarbt. Nicht sich selber geküßt; ganz im Gegenteil findet der Verfasser pfläglich für die alte Schule, die er ehemals bekämpfte, höchste Ehrfurcht, und erweist sich als einer jener, die in der Zeit „alt“ geworden sind und sich im Neuen nicht mehr zurecht finden. Dazu kommt noch, daß das Ganze in seiner arg zusammengewürfelten Art jedes pädagogisch-wissenschaftlichen Charakters entbehrt. Einen geradezu peinlichen Eindruck macht die Art, wie sich Ernst als „Kommentator“ Schenckelers aufspielt. Das Beste an dem Buche ist noch das von seinem Verfasser zitierte Gedicht Ernst Dittmars.

Danziger Nachrichten.

Staatsbürgerkunde in der Schule.

Mit diesem Thema nahm die Danziger Schulkonferenz gestern nachmittag zu einer der wichtigsten Reformfragen unserer Schule Stellung. Als erster Berichterstatter stellte Studienrat Dr. Schmidt als Ziel der Staatsbürgerkunde in der Schule die Erziehung zur Gemeinshaft auf. Entsprechend dem Artikel 107 der Danziger Verfassung, daß Staatsbürgerkunde Lehrgegenstand der Schulen sein soll, forderte er Staatsbürgerkunde als besonderes Fach und nicht nur als Gegenstand des Geschichts- oder Geographieunterrichts. Die Staatsverfassung, die Stellung Danzigs zu Polen, der Völkerbund und ähnliche staatspolitische Probleme müßten Gegenstand des Unterrichtes sein. Grundbedingung sei, daß keine Parteipolitik getrieben werde, sondern der Lehrer rein objektiv verfähre. Der Unterricht soll in den Abschlußklassen, also in der 1. Klasse der Volksschule, der 1. Klasse der Fortbildungsschule und in den 1. Klassen der höheren Schulen erteilt werden. Mit diesem gesonderten Unterricht müsse eine Durchdringung des gesamten Lehrstoffes mit dem Geiste staatsbürgerlicher Gesinnung Hand in Hand gehen. Notwendig wäre eine entsprechende Vorbildung der Lehrkräfte durch Kurse. Der Unterricht müsse im Geiste deutschen Volkstums erfolgen.

Kreisschulrat Behrendt als zweiter Berichterstatter lehnte die Staatsbürgerkunde als Sonderfach ab. Er will das Schwergewicht auf die Erziehung zur staatsbürgerlichen Gesinnung gelegt wissen. Dieses Erziehungsziel müsse im gesamten Unterricht zum Ausdruck kommen. Die staatsrechtlichen Belehrungen sollen in Anlehnung an den Geschichts- und Geographieunterricht erfolgen. Nur in der Fortbildungsschule müsse Staatsbürgerkunde besonderes Lehrfach sein.

Den Vorträgen folgte eine längere Aussprache. Die Redner sprachen sich fast ausnahmslos gegen die Staatsbürgerkunde als besonderes Unterrichtsfach aus. Ein Mittelschullehrer, der ebenfalls für die Anlehnung an den Geographie- und Geschichtsunterricht eintrat, forderte eine Entlastung des jetzigen Lehrplanes für Geschichte durch Einschränkung der vielen überflüssigen Geschichts- und Regentenlisten. Abg. Ma u sprach sich für Staatsbürgerkunde als Sonderfach aus, damit in Verbindung damit auch die notwendige Einführung in die Nationalökonomie erfolge. Die Pflege der staatsbürgerlichen Gesinnung enthalte die Gefahr einer nationallistischen und chauvinistischen Verheerung. An ihre Stelle müsse die Erziehung und Pflege des Menschheitsgedankens treten.

Eine besondere Note erhielt die Aussprache durch die vom Lehrer und deutschnationalen Volksstagsabgeordneten Dobrick vorgetragenen Ansichten der deutschnationalen Volkspartei. Die Staatsbürgerkunde soll danach in erster Linie die genaue Kenntnis der deutschen Vergangenheit pflegen. Die selbstlose (!) Fürsorge der Hohenzollern und die deutsche Kraft eines

gigantischen Wilmars müssen gepriesen, dagegen die parlamentarische Modelkrankheit bekämpft werden. Auch zur Ablehnung der fremdfeindlichen Volksherrschaft, die jetzt über Deutschland gekommen sei, müsse die Jugend erzogen werden. Diese Forderungen vertrat der Redner, wie er ausdrücklich betonte, im Auftrage der Deutschnationalen Volkspartei, damit, wie er sich zum Schluß sehr offenherzig ausließ, das alte Ziel recht bald erreicht werde.

Es gereicht den Teilnehmern der Schulkonferenz, die sich im überwiegenden Maße aus dem rechtsorientierten Bürgertum zusammensetzten, immerhin zu einer gewissen Ehre, daß sie den Vertreter dieses antisemitisch-monarchistischen Schulprogramms der Deutschnationalen vollkommen abfallen ließen und in der weiteren Aussprache einige Redner entschieden davon abrückten.

Eine Lehrerin machte den Vorschlag, die Stundenzahl für den Geschichtsunterricht zur Erteilung der Staatsbürgerkunde zu vermehren und dafür den Religionsunterricht zu kürzen. Dies wäre um so eher möglich, als heute an den höheren Schulen wöchentlich bereits nur noch zwei Stunden den Religionen erteilt würden, an den Volksschulen jedoch vier. Es liege jedoch kein Grund vor, die Kinder unterschiedlich zu behandeln. Dieser Vorschlag fand jedoch keine Gegenliebe. Besonders war es der Vertreter der katholischen Lehrerschaft, der sich sehr dagegen wandte und in dem Religionsunterricht sogar die beste Gelegenheit zur Erteilung von Staatsbürgerkunde sehen wollte. Lehrer Jona s-Tiegenhof hielt die Erziehung zum Volkstum nicht im Gegensatz zur Völkerverständigung. Für die Erteilung des Unterrichts in der Staatsbürgerkunde kämen nur Lehrer in Frage, die auf dem Boden der Verfassung stehen. Andersdenkende müßten die Unterrichtsverteilung aus sich heraus ablehnen.

Senator St r u n k betonte im Schlußwort, daß die Erteilung der Staatsbürgerkunde nur dann leistungsfähig werde, wenn vollkommene Objektivität und weitgehendste Achtung vor der Meinung anderer geübt werde.

Die verräterische Jacke.

Der schon wiederholt mit Zuchthaus vorbestrafte Alexander Specht aus Zoppot beging im November vorigen Jahres bei einem Justizrat in Zoppot einen nächtlichen Einbruchsdiebstahl. Dabei stahl er Kleidungsstücke und Wäsche im Werte von 10 850 Mk. Deshalb stand er nun wieder vor der Strafkammer. Der Diebstahl ist anscheinend von mehreren Personen begangen, doch konnte man bisher nur Specht entdecken, und auch ihn nur auf merkwürdige Art. Um die gestohlenen Sachen zu verkaufen, fuhr er nach Danzig. Auf dem Holzmarkt traf er einen Polizeibeamten mit einem Assistenten. Der Dieb bot erst dem Polizeibeamten, dann dem Assistenten die gestohlenen Sachen zum Kauf an. Der Assistent ging auf die Sache ein und wollte Wäsche kaufen. Specht holte nun einen Koffer mit Sachen herbei, und man wollte sie in einem Restaurant auspacken. Dem Wirt schien die Sache aber

nicht einwandfrei zu sein, und er erklärte, daß bei ihm keine Geschäfte gemacht werden. Ein Rentier kam hinzu, und von diesem borgte der Assistent 800 Mk. zu diesem Geschäft. Specht erhielt für den Koffer mit Inhalt 400 Mk. Der Koffer wurde dann zu dem Rentier gebracht, der bei einer Ingenieursfrau wohnt. Hier blieb der Koffer einige Zeit stehen, und der Rentier betrachtete ihn als Pfand für sein Darlehn und glaubte, daß er sein Geld wohl verlieren würde. So glaubte er über den Koffer verfügen zu können, und er bot der Ingenieursfrau Sachen an. Sie kaufte dann eine Jacke für 800 Mk. Die Ingenieursfrau zog die Jacke an und fuhr mit ihr abends nach Zoppot. Dort traf sie zufällig mit der Frau des Justizrats zusammen, und letztere erkannte ihre Jacke. Die Polizei stellte nun weitere Ermittlungen an und entdeckte so den Specht. Bei einer Hausdurchsuchung fand man in seiner Wohnung weitere Sachen, die aus diesem Diebstahl herrührten. Specht will nun die Sachen von einem Unbekannten für 2500 Mk. gekauft haben. Die Anklage wurde auch auf den Assistenten, den Rentier und die Ingenieursfrau ausgedehnt, da sie Sachen angekauft hätten, deren Herkunft ihnen verdächtig erschienen mußte. Das Gericht glaubte nicht an den Unbekannten, sondern gewann die Überzeugung, daß Specht selber bei dem Einbruch mitwirkte. Wegen Rückfalldiebstahls wurde er zu 8 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Der Assistent erhielt 8 Monate Gefängnis wegen Hehlerlei unter Jubilierung des Straferlasses, wenn er sich drei Jahre lang gut führt. Der Rentier Hehlerlei verurteilt. Wenn er binnen 3 Wochen 10 000 Mk. Buße an die Gerichtskasse zahlt, dann wird auch ihm Strafaussetzung auf 8 Jahre gewährt mit der Aussicht auf Straferlass. Der Rentier ist ein wohlhabender Mann.

Ein Taschendieb aus Wilna. Der Kürschner Moses Dulkan aus Wilna kam angeblich aus Amerika zurück und hielt sich in Danzig ohne polizeiliche Genehmigung auf. Hier suchte er sich durch Taschendiebstahl Geld zu beschaffen. Einem Mädchen, mit dem er verkehrte, nahm er aus der Tasche ein Portemonnaie mit 69 Mk. und einen Paß, einem andern Mädchen aus der Tasche „zum Scherz“ einen Hundertmarkschein. In einem Geschäft stahl er einer Kassiererin 100 Mark aus der Handtasche. Und dann wurde er erwischt, als er einen Zwanzigmarkschein nebst Monatskarte stehlen wollte. Er wurde als Ausländer verhaftet und vom Schöffengericht wegen Diebstahls in drei Fällen und eines Versuches in einem Falle zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Jungsozialistengruppe. Am Donnerstag, den 26. Januar 1922, abends 7 Uhr, spricht Genosse F r i n g e l über das Thema: Die Nugharmachung des Dampfes und seine Einwirkung auf den Produktionsprozeß. Der Vortrag stellt gleichzeitig eine Fortsetzung der bisherigen Vorträge dar. Die Mitglieder werden aufgefordert, vollständig zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Die Versammlung findet im Parteibureau 4. Damm 7 statt.

Ich bin das Schwert!

Roman von
Annemarie von Nathusius.

(20.)

(Fortsetzung.)

„Siehst du“, sagte Marie Luise und nahm meinen Arm fest in den ihren, während wir ein wenig abseits gingen. „Die Heimat ist das feste Band. Sie ist noch fester als Blut und Ehre. Denn unsere Ehre ist die Ehre unserer Heimat. Und was auch kommt und was uns auch trifft, Preisgabe der Heimat, Preisgabe des Hauses, aus dem wir stammen, ist immer Verrat. Laß uns bei den Fahnen stehen, denen wir Kreuze gelobt. Laß uns nicht höher fliegen, als unsere Väter flogen, erprobt sind die Gesetze unseres Stammes und heilig die Ehre, auf der wir wandeln.“

Marie Luise, Schwesterseele, was wußten wir in jener Stunde von dem Funken, der mir bereits im Blute glühte? Ja, ich versprach dir, ohne zu ahnen, daß ich es niemals halten konnte, daß mein Herz bereits verführt war von dem Gedanken, ein anderes Opfer zu bringen, als du es wolltest und selber brachtest.

Demir, ich kann es nicht leugnen, war mir fremd geworden. Sein Luxus, seine Wohlhabenheit sagten mir nichts mehr, sein geregeltes, kaltes Leben stellte mir keine Aufgaben, so sehr ich mich immer bemühte, es zu dem meinen zu machen. Selbst dem Inbegriff aller Ordnung, dem Wäschefrank, versuchte ich Verständnis entgegenzubringen. Aber es gab Tageszeiten, die mich zermürbten. Zu ihnen gehörten die Essenstunden. Es wurde viel und reichlich gegessen. Hans Wandlitz liebte es, sich mit Gräfin Palzow über die einzelnen Gerichte zu beraten. Die Weine suchte er selber aus. Einen Diener entließ er, weil er nicht verstand, den Rotwein richtig anzuwärmen.

„Liebe Renate, in der Cumberlandtauce ist zu wenig Mostich. Willst du mit Mamsell darüber sprechen?“ sagte er eines Tages beim Einuhrfrühstück, ohne mich anzusehen. Er war gereizt, weil ein Gericht nicht nach seinem Geschmack ausgefallen war.

„Ich mache diese Art Saucen immer selbst“, erzählte seine unglückliche Schwester. „Soll ich es dir mal zeigen, liebe Schwägerin?“

Wenn sie mich nicht immer so verbindlich kühl „liebe Schwägerin“ nennen wollte, dachte ich bereits halb verzweifelt. Saß ich in ihre großen, leeren, braunen Augen, so kam mir immer der Gedanke an einen Wiederkehrer aus einer fetten grünen Wiese. Sie schien mir der Inbegriff des Stillstandes, der Satttheit, der Unbeweglichkeit. Herrgott, für diese Leute war kein Kampfwerk entstanden, sie hatten sicher keinen Teil an den großen Zielen der Menschheit, ihr Herz wurde nicht bewegt von einem Feinde, einem Eindringling, für sie war die Gerechtigkeit umsonst geschrieben. Täglich quälten sie mich durch ihre Stumpfheit, ihren Hochmut, ihre Wohlstandskindheit. Ja, ich konnte nicht hindern, daß ich allmählich einen auffälligen Ton bekam und die Formen der Pöflichkeit zerriss.

„Nein, danke, mich interessieren diese Küchenangelegenheiten so wenig, daß ich sie lieber Mamsell überlasse“, gab ich ihr zu verstehen.

Mein Gemahl legte vor Erstaunen die Gabel hin, während seine Schwester mich wie ein böses Hauttier betrachtete. Ihr guter dicker Mann lachte laut und dröhnend.

„Ja, ja, die Damen, die zuviel lesen! Da geht der Sinn fürs Praktische verloren“, sagte er wohlgefällig, als freud er sich meiner Unzulänglichkeit. Ueber den Braten und die süße Speise gab es wieder Kommentare, dazwischen wurden die Ausflüchte auf die Ernte besprochen. Endlose Taggespräche folgten bei Mokka und Zigarren.

Inspektor Krüner ließ sich melden. Er kam mit dem Hute in der Hand die Verandatreppe herauf. Der Walzer hatte gebeten, ob er noch einige Tage in seinem Häuschen bleiben könne, seine Frau sei erkrankt.

Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, daß er gekündigt hatte, gerade vor der Ernte, wie Hans Wandlitz empört hervorhob. Und zu seinem Nachbar Seidler ziehe er, einem Neuerer, dem man nicht trauen dürfe, der die Leute verführe, sie von überall her anlocke.

„Seidler, Seidler“, sagte er mit Verachtung, „was ist das überhaupt für ein Kerl? Nicht mal Reserveoffizier. Dunkle Existenz! Drängt sich hier in unsere Kreise.“

„Water wird wohl Kosmisch gewesen sein“, meinte Graf Palzow wegworfend. „Warum so einer nicht weiter Hofen-Gruppe verkaufen? Ace, — muß Gutbesitzer & sein.“

„Sie wissen ja, Krüner, weswegen er gekündigt hat. Weil ich seinen Bengel vernichtete. Nehme keine Rücksicht. Raus — sage ich!“ entschied Hans Wandlitz brutal.

„Weswegen hast du denn den Jungen geschlagen? erkundigte ich mich.

„Weil er Holz stahl“, gab mein Gatte zurück, die Havana im Munde, den Curacao in die silbernen Becher füllend. Ich kannte Walzer. Sie gehörten zu den Vermitteln im Dorfe. Von ihrem einzigen Recht, das sie besaßen, die Stellung zu wechseln, machten sie Gebrauch, weil man ihr Kind wegen einiger dünnen Aeste, die es aus den meilenweiten Wäldern geholt, bestraft hatte.

„Woran leidet die Frau?“ fragte ich den abgehenden Krüner.

„Sie kam vor fünf Tagen mit Zwillingen nieder, Frau Baronin“, sagte der Mann ohne alles Gefühl. „Aber es ist wahr, sie gehören zu den Auffälligen hier. Walzer war auch in der Sozialistenversammlung neulich abends in Wendelow.“

„Naha! Mein Mann strahlte. „Hätte ich den Bengel nur ins Loch gebracht! Also keine Rücksicht, Krüner. Diese Sorte muß hart angefaßt werden, damit ihnen die Auffälligkeit vergeht.“

Warum konnte ich nicht stillstehen und gleichmütig zuhören, wie meine Schwägerin? Warum zitterte mein Herz, bebte meine Hand? Warum stand ich auf un' ging die Stufen hinunter, ohne auf die erstaunten Rufe: „Wo willst du hin?“ Antwort zu geben? Warum wandelte mich keine Furcht an, als ich Hans Wandlitz' jorzrotes Gesicht über dem meinen sah? „Nimm dich in acht, verdammte Kröte, du. Reize mich nicht. Es wird dir nicht gelingen, mich lächerlich zu machen. Ich weiß, wie man widerpeasftige Weiber zähmt.“

„Nur, wenn du mich hier auf diesem Wege niederstößt, gehe ich nicht zu der armen Frau“, sagte ich kalt und raffte mein Kleid zusammen, als könnte es mit ihm in Verbindung kommen.

Wo wart ihr, Tauben des Friedens, gute Vorsätze, sanftmütige Gedanken? Haberfüßt lachen wir einander an und lechzen nach Veleidigungen. Wie Gift troffen sie von unseren verarbeiteten Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Handendiebstahl. Wegen Handendiebstahls hatten sich vor der Strafkammer zu verantworten die Arbeiter H. S., P. L. und C. D. in Langfuhr. S. und L. gingen früher in die Semlnarbildungsschule des Bezirksamtes, und hier hatten sie sich Vorkenntnisse erworben, die sie nun benutzen wollten. Sie brachen in die Gartzfel ein und stahlen hier zwei Opferkerle und eine Flasche Wein. Der Wein wurde dann im Pöschentaler Wald: ausgetrunken, und die Opferkerle wollte man als Gold verkaufen. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie nur Übergelbes waren. So wurden sie als wertlos in die Motikau geworfen. Dann brachen die drei Angeklagten in der Baumhalden bei einem Kaufmann ein und wollten hier Sachen austräumen. Da kam der Kaufmann plötzlich nach Hause und traf die Einbrecher bei der Arbeit. In der Delbrückallee unternahm er dann einen nächtlichen Einbruch in den Boden und wurden hierbei gestört. Schließlich unternahm Döbel allein in Oliva einen Vobendiebstahl und stahl hier Kleidungsstücke im Werte von 4200 Mk. Die Angeklagten sind vorbestraft. Das Gericht verurteilte Sartach wegen Handendiebstahls zu 5 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Pöpa zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Döbel zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Schiffe hat keine Zeit. Zur gestrigen Schöffengerichtssitzung war der Schiffe-Fleischermeister Scheffler nicht erschienen. Er entschuldigte sich schriftlich damit, daß er am Dienstag in seinem Geschäft stark beschäftigt sei und deshalb nicht erscheinen könne. Solch ein Grund wird aber nicht anerkannt. Um einer Wiederholung vorzubeugen, wurde auf eine Geldstrafe von 1000 Mark erkannt.

Aus dem Osten.

Der östpreussische Holzarbeiterstreik beendet. Es ist gelungen, den fast ein halbes Jahr währenden Streik in der östpreussischen Holzindustrie beizulegen. Es erfolgte eine Einigung der beiden Parteien. In der ganzen Provinz haben die Arbeiter heute die Arbeit wieder aufgenommen.

Protestversammlung gegen die Einkommensteuererhöhung. Die kaufmännischen und gewerblichen Verbände in Marienwerder haben eine Protestversammlung gegen die als ungerecht empfundene Erhöhung der Gewerbetreibenden zur Einkommensteuer veranstaltet.

Polen Grenzübergang erschlossen. Bei Stawow versuchten die Gebrüder Bogger die polnische Grenze zu passieren, wurden aber von dem polnischen Posten angerufen, worauf der eine zu fliehen suchte. Der polnische Posten schoß und traf ihn tödlich.

Die Wahlen zur Angeklagtenversicherung in Elbing fanden am Sonntag unter verhältnismäßig geringer Beteiligung statt. Es wurden nur 750 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Abstand 201 Stimmen (1 Vertreter und 2 Stellvertreter), H. d. A. 806 Stimmen (1 Vertreter und 3 Stellvertreter), Deutsch. Handlungs. 167 Stimmen (1 Vertreter und 1 Stellvertreter), Kath. K. V. 21 Stimmen (keinen Vertreter). Der W. d. A. marschiert nur deswegen an der Spitze, weil er auch hier, wie in allen anderen Orten, die weiblichen Angehörigen zahlreich für sich mobil machte.

Der Ausbau des Königsberger Hafens. Sämtliche Fraktionen des Preussischen Landtages, mit Ausnahme der Unabhängigen und Kommunisten, haben im Plenum des Landtages einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, sofort mit der Reichsregierung der Königsberger Stadterverwaltung und der östpreussischen Provinzialverwaltung in Verbindung zu treten, um Mittel des Reiches, des preussischen Staates, der Stadt Königsberg und der Provinz Ostpreußen zum völligen Ausbau des Königsberger Hafens heranzuschaffen. Der Preussisch-Landtag hat bereits am 15. Dezember 1921 der Stadt Königsberg zum Ausbau ihrer Hafenanlagen 25 Millionen Mark als vorläufigen Zuschuß zur Verfügung gestellt.

An Kohlendampf erstickt hat auf einer Beizung bei Hennig zwei junge Mädchen im Alter von 18 und 17 Jahren aus Berlin, die dort zu Besuch weilten und in der Wirtschaft haften. Als sie morgens nicht erschienen und geweckt wer-

den sollten, fand man sie erstickt in ihren Betten. Auch angelegte Wiederbelebungsversuche eines Arztes blieben erfolglos.

In Tode gequält. Infolge Rauschens eines Melassentanks der Pommer'schen Gese- und Spiritusfabrik in Stettin wurde der 44 Jahre alte Arbeiter Hermann Boh gequält. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit.

Ein Todesurteil wegen eines Eifersuchtstodes. Das Königsberger Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Friedrich Lemke aus Schwand bei Königsberg zum Tode. Er sei die 10-jährige Wirtin Schelle erschossen, weil sie den Verkehr mit ihm aufgeben wollte.

Ein Kind im Ofen erstickt. In Lissit geriet hinter den Ofen gelegtes Holz in Brand, wobei das drei Monate alte Kind der Familie Dräger durch den sich entwickelnden Rauch erstickte. Die Mutter des Kindes hatte, nachdem sie den Ofen geheizt, das Kind eingeschlossen.

Riesensindling. Ein Findling von 260 Zentner Schwere wurde in der Sandgrube bei Braunsberg in etwa 10 Meter Tiefe bloßgelegt. Der gewaltige Stein wurde nach der Landwirtschaftlichen Winterschule geschafft, wo er als Monument für die im Kriege gefallenen ehemaligen Winterschüler dienen soll.

Riesenschiebungen mit gestülpten Frachtzügen. Wie feinerzeit gemeldet, hatten Stettiner Eisenbahner durch Fällung von Frachtzügen, vor allem ein Zugführer, im Sommer 1920 etwa zehn Waggons mit Heringen, Getreide und anderen Sachen im Werte von vielen Millionen nach Berlin verschoben. Die Eisenbahner wurden bereits vor längerer Zeit abgeurteilt. Gestern hatten sich in Stettin vor der Strafkammer die Berliner Richter zu verantworten. Ein Eisenbahnvertreter Siegmund Schmidt erhielt ein Jahr drei Monate Zuchthaus, ein Gastwirt Rohring zehn Monate Gefängnis, drei Angeklagte erhielten Geldstrafen. Zwei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Auf der Spur eines Verbrechens. Der Bahnmelster Maros in Madlitz in Pommern hatte von der Reichsbank in Stargard 70 000 Mark für eine Abwicklungsstelle in Stettin erhoben. Er begab sich in seine Wohnung und wurde plötzlich erschossen aufgefunden. Angeblich sollte ein Unglücksfall vorliegen. Es wurde aber festgestellt, daß der Revolver, der bei dem Toten gefunden wurde, gar nicht gebrauchsfähig war. Die 70 000 Mark sind verschwunden. Das Gericht nahm einige Anverwandte des Bahnmelsters in Haft, da Mordverdacht vorliegt.

Aus aller Welt.

Ein großer Einbruchdiebstahl wurde in der Verkaufsstelle des Stettiner Konsum- und Sparvereins ausgeführt. Die Diebe zerstückelten auf offener Straße ein starkes Gitter, das zum Schutze des Schaufensters angebracht war, zerklüften mit einem Eisenstück die Fensterscheibe und stahlen daraus Stoffe im Werte von etwa 18 000 Mark.

Ein Opfer seiner Gähner. In Teicha bei Sondershausen legte der 80-jährige Landwirt Teichmann Feuer an sein Gehöft an, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Dem Brande sind die Scheune mit sämtlichen Vorräten und die Stallungen zum Opfer gefallen. Der Brandstifter kam in den Flammen um.

Handversuch in einem Reutlinger Postamt. Im Postamt Reutlin 4, in der Dobrichstraße, ist gestern nachmittags ein Raubversuch ausgeführt worden. Ein Schalterbeamter hatte einem Geschäftsmann 1000 Mark auf ein Zahlbrett gelegt, als plötzlich ein vornehm gekleideter Mann das Geldpaket ergriff und davonstürzte. Ein im Vorraum sich aufhaltender Postbeamter rief dem Räuber sofort nach, der auf der Straße in ein Auto sprang. Er zog einen Revolver und drohte dem Beamten zu erschießen, wenn er nicht sofort in in das Postgebäude zurückkäme. In diesem Augenblicke bog eine Polizeipatrouille um die Straßenecke, die von dem Postbeamten angerufen wurde und die den Räuber festnahm.

Von einem Eiszapfen erschlagen. Ein Schweizer Hotelbesitzer namens Charles Genillard stand vor seinem Hotel in Billard und leitete Arbeiter zur Beseitigung von Schnee und Eis, als sich ein gewaltiger Eiszapfen vom Dache löste und ihm auf den Kopf fiel. Der Eiszapfen war so schwer, daß er ihm den Schädel zertrümmerte.

Die „Hege“ im Kuhstall. Seit einiger Zeit hatte sich im Stall des Brauereibesitzers P. in Heman (Württemberg) eine „Hege“ breitgemacht. Die Kühe wollten keine Milch mehr geben. Nun hielt die Magd abends noch

Magd und gewachte zu ihrem Schrecken, daß eben die „Hege“ eine Kuh wolle. Sie warf die Kühe hinter sich zu und erzählte der Herrschaft das Schreckliche. Man durchsuchte den Stall und zog aus der Futterkiste die „Hege“ in Gestalt des eigenen — Hausknechts heraus.

Ein Autocento überfuhr in Reipheim (Schwaben) eine Kinderkar. Zwei Kinder wurden getötet, zwei weitere schwer verletzt.

Bei einer Spielerei den Tod gefunden. Auf dem Gut Hasle bei Etade waren bei einer Dreschmaschine zwei junge Burschen beschäftigt. Der eine von ihnen, der sechzehnjährige Theodor Ehlers, warf dem andern von der Dreschmaschine herunter wiederholt Stroh ins Gesicht. Dieser wollte sich das nicht gefallen lassen, stieg ebenfalls auf die Dreschmaschine, und beide saßen sich im Egerz an und rangen miteinander. Dabei fielen beide in die Doffnung der arbeitenden Maschine. Ehlers geriet in das Getriebe und wurde so schwer zugerichtet, daß er nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus starb. Der zweite Junge ist mit leichten Verletzungen davongekommen.

Panik in einem Kinotheater. In dem Kinotheater „Brunnensäle“ in Berlin rief während einer Kinder-vorstellung einer der dort im Zuschauerraum sitzenden Knaben plötzlich: Feuer! Feuer!, worauf eine ungeheure Panik entstand, und die Kinder, wild durcheinander drängend, die Ausgänge suchten. Dabei wurden zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, so erheblich verletzt, daß sie nach dem Lazarus-Krankenhaus geschafft werden mußten. Wie sich herausstellte, hatte der Knabe aus reinem Vergnügen diese Schreckenszene herbeigeführt.

Große Diebstähle bei der französischen Militärbehörde in Straßburg sind durch einen merkwürdigen Zufall ans Tageslicht gekommen und haben vor der Strafkammer jetzt ihre Sühne gefunden. Vor etwa einem Jahr fand ein Passant auf der Straße einen Zettel, der aus einem oberen Stockwerk eines Hauses von einem Dienstmädchen herausgeworfen worden war, indem das Mädchen um Befreiung aus unfreiwilliger Haft bat und zugleich Angaben über die Veruntreuungen machte. Die Untersuchung ergab, daß das Mädchen von ihrer Dienstherrschaft in Haft gehalten wurde, weil es von diesen Diebstählen wußte, die die Dienstherrschaft mit zahlreichen anderen Personen begangen hatte. In der Wohnung fand man ein ganzes Warenlager, das aus der Cooperative militaire stammte. Insgesamt 13 Personen wurden nun von der Strafkammer mit mehrmonatigem Gefängnis bestraft.

Der Wiederaufbau der Sarotti-Werke. Der Aufsichtsrat der „Sarotti“-Aktiengesellschaft hat beschlossen, die durch Feuer fast vollkommen eingestürzte Fabrik so schnell als irgend möglich wieder aufzubauen. Es sind Bemühungen im Gange, die Fabrikation alsbald an anderen Betriebsstätten fortzuführen. Es kommt der Gesellschaft zugute, daß der vor einigen Monaten in Angriff genommene Erweiterungsbau unbeschädigt ist. Die umfangreichen Kraftanlagen, wie der Autostation sowie das Bureaugebäude sind nicht in Mitleidenschaft gezogen. Die Fabrik, die Maschinen und Warenvorräte sind mit etwa 90 Millionen bei ungefähr 30 Gesellschaften versichert.

Ein Straßenräuber von seinem Opfer erstickt. In der Nacht zum Sonntag wurde der 29 Jahre alte Arbeiter Leo Maslanka in Berlin auf dem Michaelkirchplatz 9 bei einem Streit von einem anderen Mann erstickt. Der Täter ist wahrscheinlich von einem Straßenmädchen angesprochen und dann in Gemeinschaft mit dem hinzukommenden Maslanka überfallen worden. Dabei wurde dem Unbekannten die Brief-tasche gestohlen. In dem sich entwickelnden Streit schlug Maslanka solange auf sein Opfer ein, bis dieses ein Messer zog und den Straßenräuber niederstach. Das Mädchen und der Täter sind dann nach verschiedenen Richtungen entflohen.

Wie Schauspieler ihre Rollen lernen.

Der Hamburger Schauspieler und Regisseur R t u r Wehrhain plaudert im „Hamburger Fremdenblatt“ in feierlicher Weise über das Stellenlernen bekannter Schauspieler. Er sagt:

Jeder Schauspieler hat eine andere Methode, seine Rollen zu lernen. Der eine liest sie hundertmal durch, der andere acht mechanisch wie der Schuljunge, dem einen fällt es leicht, der andere haut das Buch in die Ecke und trampelt während darauf herum, der glaubt, es mit hinterlegen unter das Kopfkissen schaffen zu können, aber wohl keinem bereitet es Freude. Wenn man ein Gedächtnisfehler ist wie Mentor, lächelt man ob des Schweißes der anderen. Ihm käme es wohl nicht darauf an, wenn es ins Programm pakte, die ungeheure Bibel mit Apokryphen, das Reichskursbuch und das Berliner Adreßbuch auswendig herzusagen. Der Reid könnte einen treffen!

Matkowsky, der große Tote, setzte sich in einen Eisenbahnzug, fuhr mit Rückfahrkarte gleichviel wohin, und liegt in der Heimstation, von Wissen strotzend, wieder aus.

Friedrich Mitterwurzer, das große Schauspielergenie des verflorenen Jahrhunderts, ließ häufig nachts in den Straßen umher und memorierte seine Rollen. Ich traf ihn einmal nachts 3 Uhr auf der Donaubrücke in Wien im Begriff, den Donaukarren den Fuß mit vollem Organ an die erstaunten Mäule zu werfen.

Der berühmte Hofburgschauspieler **Bernhard Baumelker,** der besten einer, hatte eine gehegte

Abneigung gegen alles, was Rollenlernen ließ. Wenn er die Bühne betrat, schritt er geradeswegs auf den Kasten los und ließ sich nur durch elementare Ereignisse von diesem heiligen Plage verdrängen. Chimig, der spätere Burgtheaterdirektor, rief einem Neulingen: „Lassen Sie sich nie einfallen, vor dem Kasten stehen zu wollen, das ist Baumeisters Platz. Nur Gabilon darf sich herausnehmen, sich heranzudrängeln. Dann stehen die beiden Arm in Arm.“

Im Gegensatz zu diesem genialen Nichtlerner stehen ganze Scharen der gewissenhaftesten und korrektesten Bäßler. Albert Basser mann arbeitete seine Rollen zu Hause bis in die kleinsten Details aus und ließ sich von den Regisseuren nicht gern beeinflussen. Unser Altmeister **Wilhelm y** kommt auf die Probe mit auswendig gelernter Rolle. **Bozenhard** fällt das Lernen nicht so leicht. Seine Gattin weiß ein Lied davon zu singen. Sie lernt durchlesend auswendig, er schindet sich es im Schweiß seines lustigen Angesichts ab. Und wenn sie ihm seine Rolle souffliert, kann sie diese längst auswendig, wenn der auf und ab stürmende Albert noch indigniert an der ersten Szene „kümme!“

Zwei Fauspelse waren **Alfred Haase** und **Frau Strabmann.** Haase war Schminckkünstler ersten Ranges. Er hatte ein so feines Gehör, daß er das leiseste Klütern der Souffleuse nachreden konnte. Aber wenn sie hustete, hustete er auch. Mit strahlender Liebenswürdigkeit und hinreißendem Charme schwamm die begabteste der drei Schwestern Witt. Sie betrat mit gewinnendem Lächeln, eine Hand grazios vorgestreckt, die Bühne und schob sich dem Kasten zu. „Ach! Ich bin heute so lustig!“ störete sie.

— „Mein! Traurig, traurig!“ kam es aus dem Souffleurkasten.

Das Gesicht der Künstlerin verwandelte sich sofort in ein wehmütiges Abbild sinkender Lebenslust, die Augen schlugen schmerzbeuget zum Himmel, und sie extemporierte ohne jedes Zögern — — „aber wie darf ich lustig sein, wo mein Herz trauert!“ Kein Mensch merkte etwas.

Auch der Schnellerner beißt sich zuweilen die Zähne aus an einem Eitel, der ihm nicht liegt. Kleist wird fast von allen gefürchtet. Lessing ist nicht beliebt, und Grillparzer wurde wegen der vielen Füllworte schon von manchem wütenden Komödianten verflucht und getrampelt. Ich selbst hieß in Berlin Herr von Schirp (großer Defektiv in Berlin: Firma: „Schirp macht alles“). Ich konnte auch die größte Rolle von morgens bis abends ohne Probe übernehmen.

Der Mangel eines guten Gedächtnisses, das durch keine Übung gekräftigt werden kann, wirkt zuweilen zerstörend auf die ganze Laufbahn. Am Münchener Hoftheater war jahrzehntelang ein ganz außergewöhnlich glänzender Schauspieler — Häuffer — tätig. Aber er spielte fast nur kleine Rollen, Episoden und Chören. Oft stürmisch wurde von Publikum und Presse Häuffer in den großen Aufgaben gefordert und die Direktion verantwortlich gemacht. Erst nach dem Tode des Bedauernswerten klärte Postart die Sache auf. Häuffer hatte ein so unglückliches Gedächtnis, daß er selbst Rollen, die er hundertmal vorbereitete, hatte, in qualvoller Angst vor dem Steckerbleiben spielte.

Danziger Nachrichten.

Der Ausbau der Fachschulen.

Dr. Stille, der Leiter der höheren Handelschule, sprach auf der Schulkonferenz über den Ausbau der Fachschulen, mit besonderer Berücksichtigung der Handelsschulen. Der Redner forderte, daß alle staatlich anerkannten Unterrichtsstunden mit mindestens einjährigem Besuche und 1000 Unterrichtsstunden als Fachschulen gelten. Die berufliche Ausbildung solle im Mittelpunkt des Unterrichts stehen. Für das kaufmännische Unterrichtswesen sei ein kettenloser Aus- und Aufbau erforderlich. In die Handelschulen sollen Volksschüler aufgenommen werden, die durch eine Vertiefung der Volksschulreife erbringen. Als Aufnahmebedingung für die Handelsschulen soll das Schulzeugnis einer 10klassigen höheren Mädchenschule oder die Reife für Sekunda einer höheren Schule oder das Schulzeugnis einer Mittelschule gelten. Der erfolgreiche Besuch der höheren Handelschule soll dann nach mindestens zweijähriger praktischer Tätigkeit zur Aufnahme in die wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen der Hochschulen und zur Aufnahme in die Handelshochschule berechtigen. Es sollen Kurskataloge möglichst in inneren des Fachschulwesens geschaffen werden. Redner empfahl die Angliederung der in Danzig bestehenden privaten Handelshochschulkurse an die Technische Hochschule. Ueber den Ausbau der Hauswirtschafts- und Gewerbeschulen berichtete Schulvorsteherin v. Schaefer. Der weiblichen Jugend soll in diesen Schulen eine umfassende Ausbildung in allen Zweigen des Hauswesens gegeben werden durch Einführung in die im Haushalt vorkommenden Arbeiten und Uebermittlung gründlicher Kenntnisse der erforderlichen Werkzeuge und Materialien. Ferner sind der weiblichen Jugend Wissensgebiete zu erschließen, deren Kenntnis zur Erfüllung der hauswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Aufgaben der Frau notwendig ist. Die Schule soll die weibliche Jugend für einen Beruf vorbereiten, oder Frauen und Mädchen, die bereits beruflich tätig sind, Gelegenheit zur Weiterbildung geben. Die Schulen müssen in Stadt und Land den örtlichen Verhältnissen entsprechend verschieden eingerichtet sein.

In der Diskussion wies Abg. Gen. Arczynski auf die Gefährlichkeit der Behrlingsalltätigkeit hin. Dadurch leide die Ausbildung der jungen Leute. Nur durch hochwertige, qualifizierte Arbeit gelte es, den Weltmarkt für die deutsche Arbeit zu gewinnen.

Mit einigen Vorträgen über die Pflege der Betriebsübungen in den Schulen schloß gestern die erste freistaatliche Schulkonferenz.

Zur Abhebung des Arbeitslosenrates.

geht und von der Pressestelle des Senats, da die bisherigen Nachrichten ein im wesentlichen unrichtiges Bild des Sachverhalts ergeben, folgende aufklärende Notiz zu:

Wegen des Mitglied des Arbeitslosenrates H. ist eingeschritten und ihm eröffnet worden, daß er als Mitglied des Arbeitslosenrates nicht mehr zugelassen werden könne, weil er eine ihm angebotene Arbeit grundlos verweigert hatte, in der Geschäftsstelle in betrunkenem Zustande erschienen und in die Privatwohnung des Vermittlungsbeamten A., der ihm die abgelehnte Arbeit zugewiesen hatte, eingebrungen war und ihn in dessen Abwesenheit gegenüber der Ehefrau mit den Ausdrücken „elender Schuft“ usw. beleidigt hatte. Diefür hatte der Arbeitslosenrat, der auf dem Verbleiben H. bestand, obwohl darüber noch Verhandlungen mit dem Arbeitsamt schwebten, eine Versammlung abgehalten, von der eine Gruppe Arbeitsloser zum Wohlfahrtsamt zog und die Erklärung forderte, daß H. im Arbeitslosenrat verbleibe. Dabei beachte der Arbeitslosenrat eine in Inhalt und Form von großen sachwidrigen Ausfällen und Beleidigungen gegen den Senat, die beteiligten Behörden und einzelne Beamte und Angestellte erfüllte Resolution zur Verlesung. Den Arbeitslosen wurde mitgeteilt, daß sie nach Prüfung in Kürze Bescheid erhalten würden. Sie entfernten sich darauf. Inzwischen ist die Angelegenheit dadurch, daß H. Arbeit zugewiesen erhalten hat, erledigt.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß die überwiegende Mehrheit der Arbeitslosen die Handlungsweise des Arbeitslosenrates entschieden verurteilt und auch die Teilnehmer der damaligen Protestversammlung und Befürworter der Vertrauensresolution werden nach Kenntnis von

dem wahren Sachverhalt der Dinge die Übergriffe des Arbeitslosenrates mit Billigung und Zustimmung an die Arbeitlosen übertragen zu sehen. Jedem Munde bekannt zu werden, sondern in der Anzahl ihrer Mitglieder starker zu sein als bisher. Das Aussehen und die Lage der Arbeitslosen hat darunter schon mehr als einmal leiden müssen. Wenn auch der weitestgehende Einfluß der Arbeitlosen in die Rechte der Arbeitlosen ebenfalls verurteilt werden muß, so muß es zukünftig Sache der Arbeitlosen sein, durch sorgfältige Kontrolle ihrer Wortführer solchen Zwischenfällen von vornherein vorzubeugen.

In der Kritik an der Wohlfahrtspflege

In der letzten Stadtverordnetenversammlung nimmt das Wohlfahrtsamt in einer längeren Stellung. Darin wird besonders auf den von uns veröffentlichten Bericht und die damit verbundene Kritik eingegangen. Nach Mitteilung des Wohlfahrtsamtes erfolgen die Klagen für etwaige Schulden der Beihilfeneempfänger stets nur auf deren Wunsch. So wäre auch in dem in der Stadtverordnetenversammlung kritisierten Falle verfahren worden. Abgesehen davon, daß sich das Wohlfahrtsamt die in der Stadtverordnetenversammlung und in der Presse anlässlich des fraglichen Falles geübte scharfe Kritik selbst zuschreiben hat, da der verantwortliche Leiter rein gar nichts zu den Beschwerden zu sagen wußte, bleibt es für den Charakter unserer heftigen Wohlfahrtspflege bezeichnend, daß ein Kriegsbeschädigter seiner gesamten Beschaffungsbefähigung durch die Aufrechnung alter Schulden verlustig geht. Selbst wenn die Aufrechnung auch in diesem Falle auf Verlangen des Betroffenen erfolgt ist, so zeugt das nur von der grenzenlosen Not, in der sich diese Kreise befinden und daß von einer „Wohlfahrtspflege“ bei solchen Vorkommnissen schlechweg überhaupt nicht gesprochen werden kann.

An die arbeitende Jugend in Schiditz

ergeht die Aufforderung, am Donnerstag, den 28. Januar, abends 7 Uhr, vollständig im Lokale von Stoppn zur Gründungsversammlung eines Arbeiterjugendvereins für Schiditz zu erscheinen. Die Parteimitglieder werden aufgefordert, ihre schulentlassenen Söhne und Töchter zum Besuch dieser Versammlung zu veranlassen und überall für starke Beteiligung zu werben.

Einen öffentlichen Vortragabend veranstaltet der Deutsche Frauenverein im Freisport Danzig am 27. Jan. im Schützenhause. Wie im gestrigen Anzeigenteil angekündigt wurde, sollen Vorträge über die Themen: „Volkssittlichkeit und Volksgeundheit“ und „Die sittliche Erziehung Jugendlicher“ gehalten werden.

Ein neuer Lohnstreik für Hafenarbeiter. Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Hafen führten zu dem Ergebnis, daß die Arbeiter ab 1. Februar eine tägliche Lohnzulage von 15 Mark erhalten.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Kaufherr Drzewski, der bei dem Straßenbahnunfall in Langfuhr verunglückte und mit schwerem Schädelbruch in das Städtische Krankenhaus eingeliefert wurde.

Störung im Straßenbahnverkehr. In der Langgasse ist heute morgen gegen 9 Uhr der Leitungsdraht der Straßenbahn, wodurch der Straßenbahnverkehr eine geraume Zeit lahmgelegt wurde.

Die beleidigten Richter und Staatsanwälte. Im Namen der Richter und Staatsanwälte der Freien Stadt Danzig haben Generalstaatsanwalt Sachse und Landgerichtspräsident Richter Strafantrag gegen den unabhängigen Redakteur und Abgeordneten Gebauer gestellt. Es soll die obengenannten Personen durch eine Notiz in der unabhängigen „Freiheit“ über die Einstellung eines Verfahrens gegen Jewelowski beleidigt haben. In der Notiz wurde eine Stelle aus einer Volksstabsrede Gebauers wiedergegeben, wo von dem großen Geldsack Jewelowski die Rede war. Darin wird der Vorwurf der Beschäftigung erblickt.

hemmen, ihre Lebensfähigkeit bedrohen. Dabei ist die Sprache — eine form- und bildreiche Prosa — oft von so hoher Kultur, daß sie der Realität dieser jetzzeitigen Geschehnisse widerspricht und als Härte fühlbar wird; der Fortgang der Handlung stockt über geistreichenden Dialogen und Meditationen gerade dort, wo der Dichter das Tempo der dramatischen Entwicklung im Presto angelegt hat. Trotz aller dieser Mängel haben wir es mit einem Kunstwerk zu tun, wo zwar das Können an der starren Form zerbricht, der Wille zur dichterischen Tat jedoch noch groß und erfüllend genug ist, um uns nach dieser Arbeit mit Ernst und hoffnungsvollem Vertrauen auf die Erfüllung des Großen warten zu lassen.

Aus der durch die „Konjunktur“ geborenen Wirrnisse von Arbeitslosen, dunkeln Spekulationen und Büchergeschäften, denen der goldblüsterne „Lulpenkönig“ und sein Anhang zum Opfer fallen, retten sich die geläuterten Seelen zweier Liebenden mit jener blausilbernen Blume, die ihnen den Weg in die Gefilde segensreicher Arbeit weisen wird.

Vielleicht war es Partgefühl, vielleicht auch Passivitätswille, was den Dichter veranlaßte, Geschehnisse unserer Tage und unseres Volkes nach Holland in die Zeit der Dreißigjährigen Krieges zu verpflanzen; aber ihre Reflexe treffen uns so klar, so deutlich und erbarungslos, daß ein jeder es sieht und fühlt, auch wer es nicht will.

Die gestrige Erstaufführung, deren Zustandekommen zweifellos ein Verdienst der Direktion bedeutet, litt fühlbar wie nur selten unter dem unzulänglichen Bestande bühnentechnischer Requisiten; das darf man aber keinesfalls auf die Schultern des Oberregisseurs Hermann Mertz abwälzen, der das Stück mit Sorgfalt

Ein Unfallsbrand in dem Hause Pfefferkatt 51 machte die Eingreifen der Feuerwehre notwendig. Das Feuer soll schon einige Zeit unentdeckt geblieben haben. — In den Abendstunden erfolgte zweimal blinder Alarm der Feuerwehre; das eine Mal wurde sie nach der Langgasse, das andere Mal nach der Dünweggasse gerufen.

Verwischte Diebe. Beamte der Schutzpolizei bemerkten in einem Schaufenster einer hiesigen Firma ein großes Loch, welches vermutlich mit einem Glasschneider herausgeschnitten war. Das Durcheinander in den Auslagen bestätigte ihre Vermutung, daß dort gestohlen war. Eine sofortige Verfolgung der Diebe hatte Erfolg. In der Schulzengasse wurden die Arbeiter J. L. und A. St., einen großen Handford tragend, angetroffen, in welchem sich drei Ballen Bettzugstoff im Werte von 10000 Mk. befanden. Da beide Täter auf Befragen sich widersprechende Aussagen machten, wurden sie festgenommen und der Bezirkswache zugeführt. Durch Verletzungen an den Händen und Blutspuren an dem beschädigten Fenster wurden die Genannten als Täter überführt.

Standesamt vom 25. Januar 1922.

Todesfälle. L. v. Schiffszimmermanns Willy Schönhoff, 8 Mon. — Witwe Eugenie Franke geb. Kühnemann, fast 84 J. — Witwe Karoline Reiber geb. Moritz, 48 J. 4 Mon. — Frau Johanna Untel geb. Ziebold, 71 J. 4 Mon. — Arbeiter Friedrich Djalowski, 65 J. 4 Mon. — Renteneinpfängerin Wilhelmine Schwarz, 90 J. 6 Mon. — Stenotypistin Elise Maßlin, 20 J. 7 Mon. — Kaufherr Joseph Drzewski, 4 J. 8 Mon. — Votz Johannes Sommer, 20 J. 10 Mon. — Hausmädchen Gertha Pohl, 17 J. 8 Mon. — E. v. Pferdehändlers Karl Kellner, 8 Mon. — L. v. Telegraphenarbeiters Gustav Rrbach, 5 W. — Stadtgenieur Karl Frener, 57 J. 3 Mon. — S. v. Elektromonteurs Franz Krause, 9 Mon. — Unverehel. Emma Klatt, 48 J. 3 Mon. — Arbeiter Bernhard Mittel, 52 J. 5 Mon. — Kaufmännische Helmut Michalowski, 16 J. 7 Mon. — Unehel. 1 S., 1 T.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark: (Ausgl. —)	6,10	am Vortage 9,35—40
Dollar:	267	210
Engl. Pfund:	890	„
Frang. Franks:	„	„
Gulden	„	„



Wasserhandstand richten am 25. Januar 1922.

	22. 1.	23. 1.		
Zowisch	+ 1,74	+ 0,—	Kurzbrack	+ 0,18 + 0,84
	23. 1.	24. 1.	Montauer Spitze	+ 0,23 + 0,10
Waschau	+ 1,59	+ 0,—	Piechel	+ 0,14 + 0,02
	22. 1.	23. 1.	Dirschau	+ 0,46 + 0,22
Plock	+ 0,98	+ 0,—	Einlage	+ 1,98 + 2,00
	24. 1.	25. 1.	Schiemenhorst	+ 2,20 + 2,26
Thorn	+ 1,05	+ 1,04	Schönau D. P.	+ 6,58 + 6,68
Tordou	+ 0,10	+ 0,80	Walgenberg D. P.	+ 4,68 + 4,68
Culm	+ 0,74	+ 0,78	Neuhorterbuhj.	+ 2,02 + 2,08
Braubenz	+ 0,28	+ 0,22	Anwachs	+ 0,— + 0,—

Welschel. Von Kilometer 0 (Schilfno) bis 34 Eisstand, bis 38 eisfrei, bis 45 Eisstand, bis 56 eisfrei, bis 64,7 Eisstand, bis 68 eisfrei, bis 71 Eisstand, bis 86 eisfrei, bis 92 Eisstand, bis 98 Eisstreifen in 3/4 Strombreite, bis 100 Eisstand, bis 118 eisfrei, bis 220,4 Eisstand, von da bis zur Mündung Jungestreiben in ganzer Strombreite. — Das Eis treibt der schwachen Strömung wegen nur langsam in See ab. — Eisbrechdampfer „Dina“ kreuzt in der Mündung, „Drake“, „Rogat“ und „Montan“ liegen in Einlage. Rogat: Eisdecke.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Ernst Looß in Danzig; für Inserate Bruno Wert in Oliva. — Druck von J. Gehl & Co., Danzig.

und viel Verständnis in Szene gesetzt hatte. Daß er den historischen Stil konsequent wahrte, dabei an einigen Stellen selbstlicher von den autorisierten Regieangaben der Buchausgabe mit Erfolg abwich, verdient volle Anerkennung. Daß er aber im Ausgange den dicht gefüllten Zuschauerraum direkt vergaste — er war Frontoffizier! — war ein böser Mißgriff, den er sich vorher hätte überlegen sollen; damit machte er den Abschluß tragikomisch.

Die Darstellung war durchweg gut. Aber zwei Figuren überragten doch: Martha Kaufmann als Kornelia erlebte ihre Läuterung innerlich, und Ferdinand Neuert gab seinem Kämpfer Zerboling so lebensdicke Züge, daß selbstliches Künstlertum unverkennbar war. Lothar Bühning, der eingangs allzu sehr in der Tasso-Figur stecken blieb, wurde schnell groß und größer. Hätte Georg Harber seine Theatralik zu Hause gelassen und Carl Brückel weniger seine rauhe Kehle angestrengt, so hätte man an der Auführung nur eitel Freude gehabt. Aber einer soll noch neben den vielen tüchtig wirkenden Darstellern genannt sein: Gustav Nord. Und nicht als spekulierender Schneider, sondern als alter Gärtner. Das war ein Kabinettstück von erlebener Güte!

Die zahlreiche Hörschar folgte von Szene zu Szene mit größerer Anteilnahme. Der Eindruck war echt und wahr, trotzdem sich einige „Gebildete“ in dem zarten und vielversprechenden Titel getäuscht hatten.

Dr. D. A.

Arthur Nikisch †. Prof. Arthur Nikisch, der berühmteste deutsche Dirigent der Gegenwart, der auch viel im Auslande als Bahnbrecher der deutschen Kunst wirkte, ist Montag, abends 9 1/2 Uhr, an Herzschwäche als Folge einer schweren Grippe-Erkrankung gestorben.

Danziger Stadttheater.

„Der Tulpenrevol“*)

Ein Schauspiel von Heinrich Eduard Jacob.

Ein Tendenzdrama, dessen Problem zur Zeit seiner Aufführung im Nationaltheater Mannheim vor knapp zwei Jahren nur die wenigen wissenden Kreise anging, das heute aber zu einer sozialpolitischen Frage ersten Ranges geworden ist. H. E. Jacob, dessen frühere Dramen „Der Physiker von Syracus“ sowie „Beaumarchais und Sonnensfeld“ — das erstere in Novellenform — sich schon im Rahmen kosmo-psychologischer Ideenläufe hielten, ist auch hier wieder an die Auswertung volkstümlicher Wirrungen und Irrungen gegangen; ihn haben hier die Fäulnisse seiner Zeit angepackt und entseffelt. So wurde er zum Hüter im Streit für Erkenntnis und Wahrheit, ohne sich zum Schreiber parteipolitischer Stammtischinteressen herabzulassen. Es war ihm ernst mit seiner Arbeit — und auch mit seiner Kunst. Wissend, daß sein „Tulpenrevol“ weder ein zugkräftiges Bühnenstück noch eine lärmende Philippika werden konnte oder sollte, schuf er hier ein kulturhistorisches Dokument, das eines ungeliebten Krieges unseligere Folgen farbensatt widerspiegelt. Daß H. E. Jacobs dichterische Gestaltungskraft trotz sicheren Theaterinstinkts und gewandter Sprachbeherrschung der Schwere und Größe des Entwurfes nicht acquirant ist, daß hartentöne Klagen, wo Trompeten schmettern, Worte aus Erz herniederfallen müßten, wo eben nur ein H. E. Jacob spricht, das alles zwingt die freie künstlerische Entfaltung dieser Vorgänge in Fesseln, die ihren großen Schritt krampfhaft

*) Buchausgabe beim Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin 1920.

Sämtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Milchkarten für Schwangere.

Von Donnerstag, den 25. Januar d. J. an erfolgt die Ausgabe der neuen Milchkarten für Schwangere Frauen für die Monate Februar, März, April 1922.

Für Danzig erfolgt die Ausgabe in der Milchbörse, Flügel B, Eingang Poggenpohl 1, Obergeschoss, Zimmer 12.

Für die Bewohner der Vororte findet die Ausgabe in den Nahrungskartenzweigstellen: Gangluf, Reinfahrwasser und Heubude statt.

Die Ausbändigung der Milchkarte erfolgt nur gegen Vorlage der Nahrungskartenzweigstelle. Ausgabezeit in sämtlichen Stellen vormittags von 8-2 Uhr.

Danzig, den 25. Januar 1922.

Der Senat.
Ernährungsamt.

(6010)

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Mittwoch, den 25. Januar, nachm. 3 Uhr:
Kleine Preise.

Rosenhildchen

Weihnachtsmärchen in 9 Bildern von Gertrud Schwegmann und Dora Ottenburg.
Musik von Ludwig Schiehl.

Tanzeinlagen.

Abends 7 Uhr. Dauerkarten D 2.

Gasparone

Operette in 3 Akten von F. Zell u. Richard Gené.
Musik v. Carl Millöcker. Spielleit.: Erich Sterned.
Musikalische Leitung: Ludwig Schiehl.
Inspektion: Emil Wetner.

Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Donnerstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 2.

Der Tulpenfrevel.

Freitag, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 1. Stiefel.

Sonabend! nachmittags 3 Uhr. Kleine Preise.

Rosenhildchen.

Sonabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 2.

Neueinführung! Die große Leidenschaft. Lustspiel.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Kleine Preise. Rosenhildchen.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Gastspielpreise. Einmaliges Gastspiel des Kammerängers Robert Gutt von der Staatsoper Berlin. Der Tronbadour.

Bureau's Kunstkammer
Langgasse 40,1

2. Ausstellung
vom 26. Januar bis 11. Februar 1922.

Erich Gruner-Leipzig
und andere. 6007

Plakate, Buntpapiere
Werbesachen für die Leipziger Messe

Plakatausführung: Meißner & Buch, Leipzig

Eintritt frei ; Lesetisch
Werktags 10-1, 4-6 Uhr.

Wilhelm-Theater

Verträgt mit dem Stadttheater Danzig, Dr. Otto Meyer

Morgen, Donnerstag, 25. Januar!

abends 7 1/2 Uhr
Kasseneröffnung 8 Uhr

„Der Tanz ins Glück“

Operette in 3 Akten von Robert Stolz.

Freitag, den 27. Januar!

„Der Tanz ins Glück“

Vorverkauf in Warschau Ueb. Freymann, Kabinenamt
von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr
in der Theaterkasse.

„Libelle“

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig

Am Donnerstag, den 26. Januar, im Vortragssaal
der Gewerkschaften, Spendhaus 1/3 beginnt der

Vortragskursus

Weltkrieg und Weltfriede.

Vortragender: Herr Dr. Hans Jint.

Der Kursus umfaßt 6 Donnerstagsabende, den 26. Jan.,
2., 9., 16., 23. Februar und 2. März.

Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr. Teilnehmergebühren 5 Mk.
Die Karten sind erhältlich in den Verkaufsstellen der
Volksstimme, am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32,
in der Zigarrenhandlung Goette, Nöfke, Lange Straße
18, in den Gewerkschaftsbüros Hebelplatz und im
Parteibüro 4. Damm 7 III. (5861)

Freie Volksbühne

Danziger Festspiele (Werkspielschaus).

Am Freitag, den 27. Januar, Serie C.

Donnerstag, den 9. Februar, Serie B.

Die goldene Eva

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und
Franz Koppel-Gesfeld.

Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Die Ausgabe der Platznummern erfolgt nur gegen
Vorzeigung der Mitgliedskarte am Saaleingang.

Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3

neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.

Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren

Anteriqua eleg. Herrengarderobe nach Maß

Damen-Kostüme und Mäntel.

Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufge-
legenheit zu niedrigen Preisen. (5242)

Geschlechtsleiden

und ihre Behandlung durch unschädliche lang-
erprobte Kräuterkuren ohne Einspritzung
und ohne Berührung bei frischen und
veralteten Leiden. Ausführliche Broschüre mit
Anweisung zur Selbstbehandlung und vielen
Dankschr. versendet diskret gegen Mk. 5.—
Dr. C. K. Rauelsar, med. Verlag, Hannover, Odeonstr. 3 (z)



Kaiserliche Passage

Gründet 1870

Internationale Kaffee- und Musik

Restaurant - Spielhalle

unter Leitung von Prof. Dr.

11. Küche von 9 Uhr morgens bis Lokalschluß

Spezialität: Hühnerbrühe und ung. Gulasch

Weine der Firma Tesdorpf, Lübeck

Flaschenverkauf

Reichhaltigste Auswahl in u. ausländischer Zeitungen am Platze

Möbelverkauf sehr billig!

Ganze Wohnungseinrichtungen sowie einzelne Möbel,
auch Büromöbel

Danziger Möbelfabrik

IV. Damm Nr. 8.

Telephon Nr. 5628.

Bahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue
Gebisse, Reparaturen in einer
Lage. Spezialität: Gebisse ohne
Platte. Gold-Kronen usw. unter
voller Garantie.

Dankschreiben über schmerzloses
Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-
rechnung.

Institut für Zahnleidende

Telef. Pfefferstadt 71

2621

Durchgehende Sprechzeit von 8-7 Uhr.

Hüte

für Damen und Herren

werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten
Formen bei sorgfältigster Ausführung in
kürzester Zeit

umgepreßt,
gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhut-Fabrik
Hut-Bazar zum Strauß

Annahmestelle

nur Lawendelgasse Nr. 6-7.

(gegenüber der Markthalle). (4388)

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich.

High Class
Virginia
Tobacco for Pipe.
In allen einschlägigen
Geschäften erhältlich.

**Badeanstalt
Hanabad**
Mansplatz 14 Tel. 1533
3 Min. vom Hauptbahnhof.
Wannen-, Moor-, Fichtnadel-,
Kohlensäure- u. alle anderen
medizinischen Bäder. Gegen
Gicht, Rheumatismus und
Grippe russisch-römische
Bäder. (5951)

Billig und doch gut
kaufen Sie moderne fertige

Herren-Bekleidung

sowie gutstehende Maßanfertigung

bei **J. Czerninski**

Danzig, Altstadt. Graben 96/97

Eingang Kleine Mühlengasse.

Achten Sie genau auf meine Firma!

Ueber proletarische Ethik
Das proletarische Schaffen vom Stand-
punkt der realistischen Philosophie.
Preis Mark 3.—
Buchhandlung „Volkswacht“
Spendhaus Nr. 6. - Paradiesgasse Nr. 32.

**Stubbenholz,
Trock. Krebtorj**
empfiehlt ab Lager
Alt Schottland 1-2,
Wilh. Prillwitz,
Am Trumpturm 7
Telefon 2530. (5892)

Jede
Nähmaschine
reparieren schnell
Wilken & Söhne
Hl. Geistgasse 127.
Fernruf 1237.

Eine 8-akkord. Melchers
Songert-Zither
zu verkaufen.

Gut erhaltene
Sobelbank
zu verkaufen.

Buchdruckerei Volkswacht, J. Gehl & Co., Am Spendhaus 6

Sämtliche
Geschäfts- und Familien-
DRUCKSACHEN
Massenaufgaben in Rotationsdruck
in kürzester Frist

Buchhandlungen: Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32